

# zeitschrift

# für

# sozialökonomie

Hans Doerner · <b>Der Weg in die Atomenergie – ein falscher Weg</b> . . . . .	3
Hannelore Schröder · <b>Die ökonomische Verelendung von Müttern</b> . . . . .	7
Franz Kromka · <b>Ein Hindernis bei der Entwicklung Schwarzafrikas</b> . . . . .	13
Helmut Creutz · <b>Die Zinserträge in der Bundesrepublik Deutschland</b> . . . . .	22
Heinz-Peter Neumann · <b>Verfassungswirklichkeit im Schulwesen</b> . . . . .	28
Hanns-Joachim Rüstow · <b>Hohe Dauerarbeitslosigkeit unvermeidbar?</b> . . . . .	31
Michel Herland · <b>„Perpetuum mobile“ und zinsloser Kredit (II)</b> . . . . .	36
<b>Bücher · Bericht · Tagung</b> . . . . .	41

70. Folge

23. Jahrgang

September 1986

## „Perpetuum mobile“ und zinsloser Kredit (II)

### Zwei vergessene Vorschläge zur Verbesserung der Geldwirtschaft

#### Übersicht

(Fortsetzung von Teil I in Heft 69)

- 2 Der zinslose Kredit (credit gratuit)
- 2.1 Proudhon
- 2.2 Gesell

#### 2 Der zinslose Kredit (credit gratuit)

P. HARSIN bemerkt eine „Quasi-Einstimmigkeit der englischen merkantilistischen Schule der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Bezug auf die günstige Auswirkung eines sinkenden Zinsfußes auf die Gesamtwirtschaft.“<sup>52</sup> Und KEYNES betont, daß „mehrere von ihnen (den Merkantilisten) klar angegeben haben, daß sie die Geldmenge deshalb vermehren wollten, weil dann der Zinsfuß sinke.“<sup>53</sup> Die Idee des aktiven Eingreifens mit dem Ziel, den Zinsfuß zu senken, ist somit alt. Aber PROUDHONs Beitrag ist originell, denn er hat sein Reformprojekt mit dem genauen Ziel eines Nullzinses ausgearbeitet.

##### 2.1 Proudhon

PROUDHON schrieb im „Le Peuple, Journal de la République démocratique et sociale“:

„...Das ökonomische Problem ist (eigentlich) nur das Problem der Zentralisierung und Zinslosigkeit des Kredits, nach dem Prinzip des direkten und gegenseitigen Austausches.“<sup>54</sup>

Das Tauschbankprojekt, das den Gratiskredit ermöglichen sollte, wurde 1848<sup>55</sup> dargelegt, aber man kann seine Entstehung nur im Zusammenhang mit der daraus folgenden Kontroverse zwischen PROUDHON und F. BASTIAT verstehen.<sup>56</sup> In seinen Antworten an BASTIAT eröffnet uns PROUDHON, warum er so sehr am Gratiskredit festhält; nicht direkt, sondern erst in seinem vierten Brief an BASTIAT, in dem er den Fall der Banque de France bespricht, kommt er darauf zurück. Zur Zeit seines Briefes belief sich das Kapital der Bank auf 90 Millionen Francs in 1.000 F-Aktien. Die Bank praktiziert den legalen 4%-Diskontsatz. Es gibt keinen Anlaß, die Aktien über 1.000 F zu bewerten; dennoch stehen sie bei 2.400 F. Wie kann das geschehen? PROUDHON erklärt das mit der Geldschöpfung durch Kredit: die Bank diskontiert die ihr dargebrachten Effekten durch Notenausgabe an die Leihher. „Ein Teil wird aber weiterhin mit Bargeld ge-

deckt: so bleibt das Grundkapital immer noch bei 90 Millionen, die Kassenhaltung steigt aber progressiv auf 100, 200, 300 und gegenwärtig gar 431 Millionen!“<sup>57</sup> Außerdem „setzt die Bank in voller Sicherheit auf den Kredit der öffentlichen Hand, ist somit ihrer Deckung gewiß. Sie setzt also ihrem Diskontieren keine Grenze durch ihren Kassenbestand, sondern gibt immer mehr Noten aus als sie Geld hat: Das bedeutet, daß ein Teil ihrer Darlehen nicht auf realen Werten und wirklichen Tauschprozessen beruht, sondern nur ein 'Weiterschreiben' ist, ohne jegliche Kapitalbewegung. Ich wiederhole, daß hier allein der Brauch und das geschäftliche Vertrauen, kurz der öffentliche Kredit, das Kapital der Bank repräsentiert.“<sup>58</sup> Somit ist die Höhe der Notenausgabe, die Höhe der zinsbringenden Darlehen, „das Bankkapital, ob real oder fiktiv, aber operativ“ 436 Millionen.<sup>59</sup>

Bei seiner Reform stellt PROUDHON also die Sozialisierung des Kredits als bereits gegeben fest und rechtfertigt damit die legale Sozialisierung der Bank. Er stellt fest, daß es Geld aus Papier geben kann, wenn nur das Vertrauen da ist. Das Metallgeld erweist sich dann als überflüssig. Somit ist das gesamte Bankkapital nur „fiktiv“; es ist nicht mehr nötig, die Aktionäre zu bezahlen, der Kredit kann zinslos sein. Im Artikel 22 des Tauschbankprojektes ist die Philosophie des Systems gut dargelegt:

„In gewöhnlichen Banken, wo in Sorten und Banknoten diskontiert wird, wird beim Umlauf des Geldes eine Gebühr, ein Herrenrecht erhoben für den Feudalherrn „Bargeld“.

„In der Tauschbank, wo die Zirkulation ohne Mittler vonstangeht; wo das einzige Geld Wertzeichen und nicht mehr Bargeld ist (dafür, daß die Erzeugnisse hergestellt, geliefert und akzeptiert werden und deren Bezahlung vom Hersteller, Verbraucher und allen Inhabern garantiert wird); wo endlich, wegen der gegenseitigen Annahme jeder Tauscher gleichzeitig Aktionär und Kapitalist der Bank gegenüber ist, wird keinerlei Diskont erhoben, sondern lediglich eine Kommission für die Verwaltungskosten der Bank.“<sup>60</sup>

Außer Diskontkrediten soll diese Bank auch die anderen üblichen Bankkreditformen praktizieren: Kredit auf Lagerverpfändung (warrant), Überziehung auf Bürgschaft, Hypotheken- und Kommanditkredit. Die Banknoten sollen „Tauschgutscheine“ heißen; mit ihnen kann aber nicht in größerem Umfang bezahlt werden. Nur die kleinen Abrech-

nungen sollen in bar abgewickelt werden. Die Bank eröffnet jedem Teilhaber ein Girokonto. Die meisten Zahlungen werden dann durch einfache Überweisungen erledigt, denn die Bank hat das Notenemissionsmonopol. Die Noten werden von allen öffentlichen Kassen angenommen; umgekehrt gewährt die Bank dem Staat Vorauszahlungen bis zu einer gewissen Höchstgrenze.

Die Tauschbank macht den Gratiskredit also theoretisch möglich. Aber manche Fragen, die wir im dritten Teil noch besprechen werden, bleiben offen: sind die Bankverwaltungskosten niedrig genug, um die Kreditkosten deutlich zu vermindern? Wenn ja, wird dann die Kapitalrendite der Bewegung folgen? Wird diese Reform schließlich den von PROUDHON gewünschten dauernden Geldumlauf garantieren?

PROUDHON selbst war sehr optimistisch bezüglich der Wohltaten seiner Reform. Er schätzt sie auf global 198 F pro Person ein. „Für die große Volksmehrheit bedeutet das mehr als eine Verdoppelung des Einkommens.“<sup>61</sup> Abgesehen von den Zahlen – PROUDHON hat sich in seinen Rechnungen übrigens versehen<sup>62</sup> – ist die von ihm vorgeschlagene Schutzmethode interessant und zu beachten. Nach PROUDHON bringt die Tauschbank zwei unmittelbare Vorteile:

- Verschwinden des Darlehenszinses,
  - Vereinfachung der Verwaltung und somit auch eine Senkung der öffentlichen Ausgaben.
- PROUDHON will beispielsweise die Steuern ganz abschaffen, die von den Bankleihern über eine Erhöhung der Kommission gezahlt würden.

Daraus ergeben sich eine Ersparnis für die große Mehrheit der Bevölkerung und der Wegfall einer gewissen Anzahl „Unproduktiver“.<sup>63</sup> Jene müssen dann selber „produktive Arbeiter“ werden, um existieren zu können. Und die nationale Produktion steigt dann um einen dem anfänglichen Ersparnis äquivalenten Betrag. Hinzu kommen noch:

- Wegfall von Streik und Arbeitslosigkeit,
- ein „Fallen der Gold- und Silberkurse durch Entmünzung.“<sup>64</sup>

Wir kommen auf den ersten Punkt noch einmal im letzten Teil zurück. Die Edelmetallentmünzung und ihr Einfluß auf die Kurse würde sich auf die einen günstig, und die anderen ungünstig auswirken. Es ist jedenfalls wenig wahrscheinlich, daß die Auswirkung auf den Kurs sehr spürbar wäre, solange die Reform auf ein Land beschränkt bliebe.

## 2.2 Gesell

GESELLS Zinstheorie verdient es, zur Kenntnis genommen zu werden, denn sie kündigt mit sehr viel Genauigkeit schon die Zinstheorien von WICKSELL und KEYNES an. GESELL unterscheidet den (natürlichen) Realzins vom Geldzins. Letzterer mißt den

„Geldbedarf.“<sup>65</sup> Dies ist auch ein anderer Aspekt des Geld-„tributes“ (Urzins).<sup>66</sup> Der Vergleich beider Zinsfüße bildet den Ausgangspunkt der „monetaristischen“ Krisentheorie: während der Wachstumsphase sinkt der Realzins parallel zur Realkapitalanhäufung. Wenn sich der Realzins dann dem Geldzins (Urzins) nähert, verweigern die Geldbesitzer Kredite zu einem noch niedrigerem, also unterhalb des Urzinses liegenden Zins.<sup>67</sup>

„Also wenn das Volk fleißig und erfinderisch war, wenn die Ernte von Sonne und Regen begünstigt wurde, wenn viele Erzeugnisse zur Verfügung des Volkes stehen, um Wohnungen und Arbeitsstätten zu erweitern, dann, gerade dann zieht sich das Geld, das den Tausch hier vermitteln soll, zurück und wartet.

Und weil das Geld sich zurückzieht, weil die Nachfrage fehlt, gehen die Preise herunter und der Krach (die Krise) ist wieder da.“<sup>68 69</sup>

Was geschieht, so fragt GESELL, wenn der Staat dem Verhalten der Sparer (Horter) entgegenzutreten, den Zinsfuß durch Geldschöpfung drücken will? Dann wird, je mehr der Zinsfuß fällt, die Hortung in der Kasse um so mehr zunehmen; bei 1% Zins ist das gesamte zusätzliche Geld gehortet. Diese „Liquiditätsfalle“ – die GESELL natürlich nicht so benennt – ist eine schwere Bedrohung für die Ökonomie, denn wenn sich das Verhalten der Horter nur leicht wieder ändert, bricht Inflation, ja sogar Hyperinflation aus.

In GESELLS System gibt es diese Gefahr nicht, weil das nationale Währungsamt sich Preisstabilität zum Ziel gesetzt hat. Aber wie soll der Zinsfuß auf Null kommen? Es gibt keine Giro-, sondern nur Sparkassen in seinem System.<sup>70</sup> Die Sparer hinterlegen die gestempelten Noten und bekommen nach abgelaufener Frist neue Noten mit demselben Nennwert zuzüglich Zins. Die Bank muß also Schuldner- und Gläubigerzins in Einklang bringen, inclusive Stempel- und Verwaltungskosten. GESELL nimmt allgemeine Zinssenkung auf dem Darlehensmarkt an – die Enthortung wird den Wohlstand der Arbeiter vergrößern (da sie ununterbrochen arbeiten können), ihre Ersparnisse nehmen zu – die Unternehmensgewinne steigen aus demselben Grund und somit auch die Eigenfinanzierung der Unternehmen; die Nachfrage nach Krediten sinkt.

Dem Autor der *Natürlichen Wirtschaftsordnung* zufolge müßte daraus ein gleichzeitiges Absinken der Gläubiger- und Schuldnerzinsen resultieren, die sogar auf Null, oder darunter sinken könnten (die absolute Grenze des negativen Zinses ist gleich der Geldumlaufgebühr). Andersorts ordnet GESELL den Geldzins aber dem Realzins unter (Anm. des Übers.: an einer Stelle, wo er die Wirkungen des Freigeldes unmittelbar nach seiner Einführung beschreibt):

„Wenn aber die Realkapitalien noch Zins abwerfen, und man mit Geld Waren kaufen kann, die sich zu neuen Realkapitalien vereinigen lassen, die Zins abwerfen, so ist es klar, daß, wenn jemand ein Darlehen in Geld braucht, er dafür den gleichen Zins zahlen muß, den das Realkapital einbringt, und zwar selbstverständlich nach dem Gesetze des Wettbewerbs.“ 71

Wenn dem so ist, wird der Geldzins erst dann auf Null gehen, wenn der Realzins bei Null stehen wird.

(III. und letzter Teil im nächsten Heft)

### Anmerkungen

- 52 P. HARSIN, op. cit., p. 119
- 53 Allgemeine Theorie.../trad. frz.: p. 354. John LAW argumentierte genau wie KEYNES; vgl. P. HARSIN, op. cit. p. 154
- 54 Le Peuple, no 2, von A. DARIMON zitiert in seinem Vorwort über die Tauschbank, pp. cit. p. 146.
- 55 In: La solution du probleme social, op. cit., Banque d'échange, op. cit. und Banque du Peuple, 1849, éd. Lacroix, tome VI, 1868.
- 56 Zins und Kapital (Intérêt et principal), Briefe von P.J. PROUDHON und R. BASTIAT, veröffentlicht in: La voix du peuple, zwischen November 1849 und Februar 1850, éd. Lacroix, tome XIX, 1870. S. FERNANDEZ bereitet eine gekürzte Neuauflage von dieser langen und spannenden, manchmal gar erheiternden Kontroverse vor.
- 57 Ibidem, p. 263
- 58 Ibidem, P. 262. Dieser Abschnitt kann amüsanterweise folgendem MARX-Text nahegerückt werden: „In den meisten Ländern haben die Hauptnotenbanken als faktische Stütze den nationalen Kredit“. Capital, livre III, (Pléiade II, p. 1160)
- 59 Zins und Kapital, op. cit., p. 265. Vgl. bei MARX: „Durch eine nicht durch Metallreserven gedeckte Notenemission

schafft die Bank Englands Wertzeichen, die nicht nur Umlaufmittel für sie sind, sondern zusätzliches Kapital, obgleich es fiktiv ist“. Capital, Buch III, op. cit., p. 1241 (frz. Text).

- 60 Tauschbank, op. cit., p. 189
- 61 Ibidem, p. 207
- 62 Ibidem, p. 200
- 63 Im Sinne von P. BARAN vgl. unseren Artikel „A propos de la définition du travail productif. Une incursion chez les grands anciens/Definition der produktiven Arbeit. Einblick bei den großen Vorläufern“, Revue économique, Januar 1977.
- 64 Banque d'échange, op. cit., p. 207.
- 65 The Natural Economic Order, op. cit., p. 77. Der „désir de monnaie“ = „Geldwunsch“ (heißt bei GESELL Geldbedarf!), muß dem keynesschen Begriff „Liquiditätspräferenz“ angenähert werden. (NWO, S. 172 ff) (Anm. des Übers.: Im französischen Text wird getreu nach dem deutschen Text zwischen „besoin de monnaie“ = „Geldbedarf“ und „demande de monnaie“ = „Geldnachfrage“ unterschieden. Ich kenne leider die englische Version nicht. Michel HERLAND scheint jedoch den Ausdruck „désir de monnaie“ = „Geldwunsch“ vom Englischen übersetzt zu haben.)
- 66 Man vergleiche mit PROUDHONS „Feudalrecht“ des Zinses.
- 67 GESELL bemerkt die auffallende Tendenz des Geldzinses, konstant zu bleiben (p. 216/englischer Text, NWO, S. 356 ff).
- 68 Bei GESELL sind die Preisschwankungen prozyklisch; vgl. oben.
- 69 Ibidem, p. 107/NWO, S. 199.
- 70 Zur Erheiterung des Lesers hier GESELLs Etymologie des Wortes Bank: „Woher der Name Bank, Bankmann? Von den Bänken, auf denen die Inhaber des Geldes sichs bequem machten, während die Inhaber der Waren umherstanden oder unmutig umherliefen.“ (NWO, 9. Auflage, S. 257/engl. Text: p. 151)
- 71 Ibidem, p. 262 im englischen Text; NWO, 9. Auflage: S. 343.

GERHARDUS LANG

## Ein humanes Leitbild für die Wirtschaft

### Aussagen der katholischen Soziallehre zum Leistungswettbewerb

Im Zentrum der Betrachtungen von Josef Kardinal HÖFFNER (in der FAZ vom 17.5.1986) steht der Leistungswettbewerb. Am Beginn seines Artikels führt HÖFFNER die Punkte an, die die Wettbewerbsfreiheit vom Standpunkt der katholischen Soziallehre wünschenswert sein lassen. Letzteres vor allem deshalb, weil die Alternative zur Wettbewerbswirtschaft oder der freien Marktwirtschaft die Zentralverwaltungswirtschaft östlicher Prägung darstelle, die weder das Privateigentum noch die Freiheit des Menschen ermögliche. Als weitere Positiva führt er die gerechte Preisbildung, die größere Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft an den Strukturwandel und die Förderung der Eigeninitiative an.

In These II bekennt sich HÖFFNER zu der Voraussetzung des Leistungswettbewerbs: die Rahmen-

ordnung, die jedoch nicht durch direkte Eingriffe des Staates in das wirtschaftliche Geschehen zum Dirigismus führen darf. In These III werden diese Eingriffe des Staates in Form von Preisfestsetzungen, Subventionen, Protektionismus als „bedenklich“ und deshalb nicht unterstützungswürdig bezeichnet.

In These IV wird für den Schutz der Wettbewerbsfreiheit vor unlauterem Wettbewerb und vor der Ausschaltung des Wettbewerbs durch die Monopole gesprochen. Dabei wird jedoch nur ganz allgemein über die Monopole, womit im wesentlichen Kartelle gemeint sind, gesprochen. Über die Monopole, die aufgrund des natürlichen Bodenmonopols und des Geldmonopols gegeben sind, geht HÖFFNER wohl mangels Kenntnis derselben oder man-